

Liebe Gäste,

ich begrüße Sie herzlich zur Eröffnung der Ausstellung: Die Nakba – Flucht und Vertreibung der Palästinenser 1948 im Haus der Evangelischen Kirche in Aachen

„ ... eine derart schmerzhafteste Reise in die Vergangenheit ist der einzige Weg nach vorn, wenn wir eine bessere Zukunft für uns alle, Palästinenser wie Israelis, schaffen wollen.“

Dieser Satz des israelischen Historikers Ilan Pappé markiert die Untiefen, die Bedrohungen und die Gefahren dieses Unternehmens. Solange schon zeichnet der Nahost-Konflikt, der Krieg, der Terror, Vertreibung und Elend die Menschen, Generationen und Völker.

Ich höre, wie hier ein israelischer Historiker für beide, Palästinenser und Israelis, eine bessere Zukunft erhofft und dafür denkt und arbeitet. Man mag ihm nicht in allem zustimmen, aber diese Intention nimmt ihn und uns in die Pflicht.

Beim Durchgang durch diese Ausstellung hat mich dieser Satz als Leitmotiv begleitet: gelingt es dieser Ausstellung, dass wir alle uns auseinandersetzen um das geschichtliche Leid und die Erfahrungen der Menschen in Palästina-Israel zu würdigen, wahrzunehmen. Nachdem über so viele Jahrzehnte das Leid der konkreten Menschen und Völker instrumentalisiert, politisch und militärisch verzweckt, interpretiert und dogmatisiert worden ist, gibt es viele schlechte Gründe, die uns abhalten können, die uns den Blick verstellen, erst einmal wahrzunehmen, was Menschen hier erduldet und erfahren haben.

Traumatisierte Menschen und Völker müssen sich erklären dürfen, erzählen, loswerden. In diesem ersten Schritt kann es noch nicht um Recht und Gerechtigkeit und auch nicht um historische Wahrheit gehen. Es geht um offenen Diskurs und Auseinandersetzung.

Wir wollen hier in Aachen mit dieser Ausstellung einen Ort anbieten, in dem die unterschiedlichen Standpunkte im gegenseitigen Respekt, im Hinhören aufeinander ausgetauscht werden können.

Daher verstehe ich dieses ganze Unternehmen als einen Beitrag zur Verständigung gegen Rassismus, gegen Ausgrenzung, gegen Unterdrückung von bestimmten Aspekten einer komplizierten Schuldgeschichte.

Es wird für Israel-Palästina nur eine Hoffnung auf friedliche Zukunft geben, wenn nichts verschwiegen oder unterdrückt wird, wenn die unterschiedlichen Blickwinkel voreinander ausgehalten werden.

Beim Durchgang durch die Ausstellung nehme ich auch die Zwischentöne und das Kleingedruckte wahr: Da wird beispielsweise auf der Tafel 4 für die Zeit zwischen Teilungsbeschluss und der Ausrufung des Staates Israel festgestellt:

*„Die grundsätzliche Bereitschaft zu einem friedlichen Zusammenleben von Teilen der arabischen und jüdischen Bewohner Palästinas zeigte sich zwar im Abschluss Hunderter von Nichtangriffspakten zwischen palästinensischen Dörfern und benachbarten jüdischen*

*Siedlungen und selbst zwischen Städten wie Jaffa und Tel Aviv, sie hatten aber keinen Einfluss auf die weitere Entwicklung. “*

Da ist er für einen Moment, der Blick auf die Menschen, die dort leben, Nachbarn, Familien, die überleben wollen, die sich nicht ausradieren wollen, die koexistieren wollen – und dann ist er wieder weg, dann bestimmen andere, dann geht es um anderes, dann bleibt Menschlichkeit auf der Strecke.

In der Beschreibung solcher Momente erlebe ich die Ausstellung als einen wichtigen Beitrag zu Aussöhnung.

Ich teile nicht jede Aussage und Darstellung dieser Ausstellung, ich bin aber beeindruckt von der humanitären Grundhaltung derer, die diese Ausstellung zusammengetragen haben. Und die wird deutlich in solchen Beschreibungen.

Da wird spürbar, wer diese Ausstellung zusammengestellt hat: keine Chefideologen, sondern Menschen die ganz konkret helfen wollen, Not lindern, zur Seite stehen, so wie Frau Ingrid Rumpf mit ihrem Verein: Flüchtlingskinder im Libanon e.V. über Jahrzehnte hin.

Eines füge ich allerdings hinzu. Auch diese für mich glaubwürdige und unzweifelhafte Motivation und Intention schützt die Ausstellung nicht vor Irrtümern und falschen oder verkürzten Bewertungen von Geschichte, erst recht wenn es um eine solch komplizierte, verquere und verdrehte Geschichte geht, die kaum oder vielleicht noch nie erzählt wurde ohne handfeste eigene Interessen.

In diesem Zusammenhang finde ich es wesentlich für die Ausstellung, dass sie uns erinnert an unsere europäische Verantwortung in diesem Nahost Konflikt von seiner Entstehung an.

Der historische Streit, die Frage der Quellenlage und der Bewertung der Quellen ist in vollem Gange und längst nicht abgeschlossen.

Wir haben in unserer Stellungnahme als Evangelische Kirche einige kritische Punkte, die uns dabei aufgefallen sind, zur Diskussion gestellt. Sie finden sie im Nebenraum zur Ausstellung.

Wir wollen Sie als Besucher damit einladen diese Ausstellung auf sich wirken zu lassen und dann Gelegenheit zu nehmen, Reaktionen, Eindrücke, Rückfragen, Anfragen und auch Widerspruch los zu werden, zu Papier zu bringen, mitzuteilen den weiteren, die diese Ausstellung besuchen werden.

Diese Ausstellung muss fortgeschrieben werden, sie ist nicht fertig, sie gewährt keinen abschließenden Blick auf die Geschehnisse, sondern einen ersten Eindruck – die Eingangsperspektive aus der Sicht des palästinensischen Volkes bleibt offensichtlich für uns hier eine Zumutung und eine Herausforderung.

Darüber werden wir uns miteinander austauschen müssen. Darin liegt eine wesentliche Intention evangelischer Erwachsenenbildung, dass wir uns nicht von sogenannten Experten

die Diskussion verbieten lassen, nicht da, wo es um so menschlich elementare Dinge wie das friedliche und gerechte Zusammenleben von Völkern und Nationen geht.

Es ist uns als evangelische Kirche ein Anliegen, dass wir diese Diskussion nicht den marktschreierischen Stimmen überlassen, den gewalttätigen und extremen Gruppen. Ich nehme im Internet bei diesem und bei anderen Themen mittlerweile eine Stimmung wahr, die ich vergleiche mit gewaltbereiten Hooligans. Man droht und unterdrückt, man demütigt und verletzt .. . Gewalt und Rassismus beginnen in der Sprache, im Denken, im Kopf.

Eines konnten und wollten wir in der Vorbereitung auf diese Ausstellung nicht, weggucken, wegducken und verschweigen.

Die Nakba-Ausstellung erfährt nämlich zur Zeit eine Lawine der gewollten Missverständnisse, der Diffamierung und der Polemik, die mich sehr wach und sehr nachdenklich werden lässt.

Als evangelische Kirche bieten wir einen geschützten Raum an, damit durch diese Ausstellung und weitere Programmpunkte, die wir im Mai anbieten, Menschen sich auseinandersetzen können mit diesen parteiischen Blick für das palästinensische Volk, für die konkreten Menschen in ihrem Leid.

Das Thema des Nahostkonfliktes ist längst bei uns in Aachen angekommen, durch die Menschen, die aus dieser Region stammen und bei uns heimisch geworden sind. Es geht um den Frieden im Nahen Osten und um ein verständnisvolles, friedliches und gerechtes Miteinander der Kulturen, Nationen und Glaubensweisen unter uns hier in Aachen

Ich erwarte zuversichtlich von uns hier in Aachen, dass wir dieses Gespräch imgegenseitigen Respekt führen und mit dem Ziel, unseren Beitrag zur Aussprache, zur Auseinandersetzung und zur Aussöhnung zu leisten.

In dem Maße, indem wir von den Verantwortlichen und Beteiligten in den Krisenherden überall auf der Welt Schritte zum Frieden und zu mehr Gerechtigkeit erwarten, müssen wir uns auch selbst in unserem Diskussionsverhalten in die Pflicht nehmen.

Ich wünsche Ihnen und den Menschen, die unsere Ausstellung in diesem Monat besuchen, den Mut, die eigene Position in Frage zu stellen, die Nachdenklichkeit, hinzuhören und zu prüfen und die Ehrlichkeit, so voneinander zu lernen, dass nicht wir Recht behalten mit unseren Ansichten, Verhärtungen, Verbitterungen und Schuldzuweisungen, sondern die Menschen zu ihrem Recht kommen, denen Unrecht geschah, die einfach zu Objekten der Geschichte degradiert und ausradiert wurden. Ihnen gebührt unser Respekt, auch in der Art und Weise, wie wir ihrer gedenken und uns um einen angemessenen und würdigen Blick auf ihre Geschichte bemühen im Ringen um Frieden und Aussöhnung.

Indem Sie alle heute gekommen sind, geben sie diesem Verständnis unseres Umganges mit Geschichtsbewältigung, mit streitbaren Themen, unseres Miteinanders hier in Aachen einen ermutigenden und glaubwürdigen Ausdruck. Dafür danke ich Ihnen

Hans-Peter Bruckhoff